

Die Krise der afrikanischen Handlungsfähigkeit und der wachsende Einfluss externer Akteure in der Konfliktmediation in Afrika

Nicodemus Minde

Die internationalen Beziehungen Afrikas gehen davon aus, dass Afrikas periphere Stellung ein proaktiveres Vorgehen in globalen Fragen erfordert – ein Konzept, das als *African agency* (afrikanische Handlungsfähigkeit) bezeichnet wird. In der Konfliktmediation lässt sich jedoch eine Erosion dieser afrikanischen Handlungsfähigkeit beobachten: Fragen von Frieden und Sicherheit auf dem afrikanischen Kontinent werden immer stärker durch externe Akteure geprägt. Unter dem Leitmotiv „Afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme“ (*African solutions to African problems*) wurden die Afrikanische Union (AU) und die Regionalen Wirtschaftsgemeinschaften (RECs) zum zentralen Ausdruck afrikanischer Handlungsfähigkeit. Inzwischen leiden sie jedoch unter organisatorischen und institutionellen Schwächen, knappen Finanzmitteln und einer begrenzten Durchsetzungsfähigkeit – eine Lücke, die zunehmend von externen Akteuren geschlossen wird. Golfstaaten wie Saudi-Arabien, Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate sind zu wichtigen Vermittlern in afrikanischen Konflikten geworden. Ihr Engagement wird vor allem von geopolitischen Ambitionen, sicherheitspolitischen Erwägungen und wirtschaftlichen Interessen getragen – insbesondere am Horn von Afrika und in der Großen-Seen-Region. Die Krise des Multilateralismus – gekennzeichnet durch einen Rückgang globaler Kooperation und veränderte Machtverhältnisse – hat dazu geführt, dass sogenannte Mittelmächte das Vakuum füllen, das der Rückzug westlicher Staaten hinterlassen hat. Um die Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen, ist es entscheidend, die AU und die afrikanischen

RECs zu stärken und Koordinierungsmechanismen auszubauen, um Doppelstrukturen und Überschneidungen bei Friedensinitiativen zu vermeiden. Afrika muss die Kontrolle über seine Friedensagenda zurückerlangen, indem es externe Partner auf Augenhöhe einbindet. Die wachsende geopolitische Bedeutung des Kontinents ist dabei zugleich Herausforderung und Chance, seine *agency* neu zu definieren und die Solidarität in einer multipolaren Welt zu erneuern.

Der Mangel an afrikanischer Handlungsfähigkeit in Friedensprozessen

Die Afrikanische Union (AU) ist die zentrale Organisation für Frieden und Sicherheit in Afrika. Jüngste Entwicklungen in der Konfliktmediation am Horn von Afrika und in der Großen-Seen-Region weisen jedoch auf eine besorgniserregende Tendenz hin: Die Fähigkeit des Kontinents, seine eigene Friedens- und Sicherheitsagenda sowie Prioritäten festzulegen, wird durch die wachsende Beteiligung externer Akteure in der Konfliktmediation geschwächt. Hinzu kommen strukturelle und institutionelle Defizite, die die Handlungsfähigkeit sowohl der AU als auch der Regionalen Wirtschaftsgemeinschaften (RECs) in der Konfliktmediation weiter einschränken.

Am 12. September 2025 gaben die Vereinigten Staaten, Saudi-Arabien, Ägypten und die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) bekannt, dass sie

sich auf einen gemeinsamen Fahrplan zur Beendigung des seit April 2023 andauernden Bürgerkriegs im Sudan geeinigt haben. Am 27. Juni wurde in Washington ein Friedensabkommen zwischen der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) und Ruanda geschlossen, das einen der tödlichsten Konflikte Afrikas beenden soll. Katar richtete zudem ein hochrangiges Treffen zwischen der DR Kongo und der von Ruanda unterstützten Rebellengruppe „Bewegung des 23. März“ (M23) aus und ist damit zu einem der zentralen externen Vermittler in diesem Prozess geworden. Obwohl die AU an diesen externen Initiativen beteiligt ist, wächst die Sorge, dass sie dabei nur eine Nebenrolle spielt und nicht in der Lage ist, Vermittlungsbemühungen in vielen afrikanischen Konflikten wirksam zu koordinieren.

Auch wenn die AU weiterhin eine Schlüsselinstitution bleibt, gefährden der Aufstieg externer Akteure, begrenzte Durchsetzungskapazitäten, operative Beschränkungen und die komplexen Dynamiken innerhalb der RECs ihr Kernprinzip „Afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme“ (*African solutions to African problems*), das die afrikanische Handlungsfähigkeit verkörpert. Dieses Leitmotiv ist zunehmend unter Druck geraten und wird angesichts der wachsenden Rolle der Golfstaaten inzwischen spöttisch zu „Afrikanische Lösungen mit arabischem Geld“ (*African solutions with Arab money*) umgedeutet. Doch wie lässt sich der wachsende Einfluss externer Akteure – insbesondere aus der Golfregion – bei der Mediation afrikanischer Konflikte wirklich erklären?

Die Umwandlung der Organisation für Afrikanische Einheit in die Afrikanische Union (AU) im Jahr 2002 stellte eine deutliche Abkehr von den bisherigen Grundsätzen dar. Die neue Organisation verfolgte einen proaktiveren Ansatz und erkannte das „Recht auf Intervention“ in Situationen an, in denen Kriegsverbrechen, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden – was unter der Doktrin der Schutzverantwortung (*responsibility to protect*) zu einer internationalen Norm geworden ist. Dieses in der Gründungsakte der AU verankerte Prinzip steht für das Bekenntnis Afrikas, Verantwortung für seine eigenen Friedens- und Sicherheitsfragen zu übernehmen. Die Schaffung des Friedens- und Sicherheitsrats (PSC), der Afrikanischen Bereitschaftstruppe (ASF) und des kontinentalen Frühwarnsystems (CEWS) verdeutlichte diesen Wandel.

Trotz der Weiterentwicklung des normativen Rahmens der AU sind ihre operativen Fähigkeiten nach wie vor schwach. Die Abhängigkeit von ausländischer Finanzierung, innenpolitische Spannungen und begrenzte logistische Ressourcen haben Afrikas Fähigkeit geschwächt, auf neue Krisen wirksam zu reagieren. Dadurch haben externe Akteure – die früher eher eine Nebenrolle in der afrikanischen Konfliktmediation spielten – zunehmend zentrale Funktionen übernommen.

Im Laufe der Jahre haben die AU und die RECs – darunter die Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC), die Ostafrikanische Gemeinschaft (EAC), die Zwischenstaatliche Behörde für Entwicklung (IGAD) sowie regionale Mechanismen wie die Internationale Konferenz über die Region der Großen Seen (ICGLR) – nach dem Prinzip „Afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme“ in afrikanischen Konflikten vermittelt. Dieses Prinzip wird inzwischen jedoch als bloße Rhetorik kritisiert, der es an greifbaren Ergebnissen fehlt.

Die Krise des Multilateralismus

Jüngste globale Entwicklungen deuten auf eine Situation hin, die häufig als „Krise des Multilateralismus“ bezeichnet wird. Sie ist gekennzeichnet durch einen Rückgang internationaler Kooperation und eine wachsende Missachtung gemeinsam vereinbarter normativer Grundlagen der internationalen Ordnung. Zugleich zeigt sie sich in einem Verfall globaler institutioneller Strukturen und dem Erstarken nationalistischer Rhetorik – mit der Folge verschärfter geopolitischer und geostrategischer Konkurrenz.

Einst eine treibende Kraft des multilateralen Systems, sieht sich die UN heute zunehmender Kritik und Widerstand ausgesetzt. Andere internationale Akteure wie die EU konzentrieren sich verstärkt auf regionale Herausforderungen, etwa den Krieg zwischen Russland und der Ukraine oder den geopolitischen Machtkampf mit den USA im Rahmen der NATO. Die Rückkehr von Donald Trump als US-Präsident hat diese Entwicklung noch verschärft. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Krieg zwischen Russland und der Ukraine hat Trump wiederholt die Beiträge der EU und europäischer Staaten zur NATO infrage gestellt. All dies hat dazu beigetragen, dass globale Aufmerksamkeit von Konflikten und politischen Krisen in Afrika abgezogen wurde.

Ein prominentes Beispiel für diesen Niedergang ist die UN-Vorzeigemission in der DR Kongo, MONUSCO (United Nations Organization Stabilization Mission in the DR Congo), die nach fast dreißigjährigem Einsatz derzeit ausläuft. Im Laufe der Jahre stießen UN-Missionen entweder auf Widerstand der kongolesischen Regierung, die Souveränitätsverletzungen geltend machte, oder gerieten in die Mühlen machtpolitischer Rivalitäten der Großmächte. Der Aufstieg neuer Akteure hat das Umfeld der Konfliktmediation weiter fragmentiert.

Die EU, die sich ebenfalls in der Krise im Osten der DR Kongo engagiert und internationale Normen wie Menschenrechte, gute Regierungsführung und Konfliktprävention gefördert hat, ist inzwischen vor allem mit eigenen sicherheitspolitischen Herausforderungen befasst. Zudem sieht sie sich zunehmend in Konkurrenz zu China und Russland, die ihren Einfluss in Afrika ausbauen.

Die USA haben sich ebenfalls in der Großen-Seen-Region und im Konflikt im Osten der DR Kongo engagiert. Ihr Engagement war traditionell sicherheits- und diplomatieorientiert, richtet sich unter Trump jedoch zunehmend auf die strategisch wichtigen Rohstoffe und kritischen Mineralien in der DR Kongo. Das Auftreten der USA beim Zustandekommen des Abkommens zwischen der DR Kongo und Ruanda unterstreicht diese Entwicklung.

Die Krise des Multilateralismus hat zugleich zu einer Diffusion globaler Macht und zum Aufstieg sogenannter Mittelmächte geführt. In der heute oft als multipolar beschriebenen Weltordnung rücken Akteure wie die Türkei, die VAE, Saudi-Arabien und Katar verstärkt in den Vordergrund. Sie nutzen ihren Reichtum, um ihren globalen Einfluss und ihre Reichweite auszubauen. Sie bedienen sich dabei des Narrativs der Süd-Süd-Kooperation, um ihre Beziehungen zu afrikanischen Staaten zu vertiefen – unter anderem durch Investitionen in Infrastruktur, Landwirtschaft und den Energiesektor. Auf diese Weise nutzen sie die Krise des Multilateralismus, um ihr Engagement in Afrika gezielt zu intensivieren.

Im Gegensatz dazu hat Russland einen direkteren Ansatz gewählt, militärische Bündnisse geschlossen und afrikanischen Staaten, insbesondere in Zentral- und Westafrika, Sicherheitsunterstützung gewährt – im Gegenzug für strategische militärische Zusammenarbeit und Absatzmärkte für seine Rüstungsgüter. Die wachsende Präsenz russischer privater Militärdienstleister in Ländern wie Burkina Faso, Mali und der Zentralafrikanischen Republik kann als ein Beispiel für eine neue Form des Interventionismus dienen, die auf herkömmliche Diplomatie verzichtet und stattdessen auf transaktionale Beziehungen setzt.

Die neuen Akteure, insbesondere die Golfstaaten, werden vor allem von Sicherheitsinteressen und gemeinsamen Bedrohungen wie dem Terrorismus angetrieben – verkörpert unter anderem durch Al-Shabaab und Al-Qaida in der Sahelzone – sowie von erzwungener Migration in Richtung Golfregion. Die Volkswirtschaften der Golfstaaten sind auf zentrale Seehandelsrouten wie das Rote Meer angewiesen, die durch Instabilität am Horn von Afrika und in der Region der Großen Seen beeinträchtigt werden. Ein weiterer Beweggrund sind wirtschaftliche Interessen, insbesondere das Bestreben, Zugang zu Afrikas natürlichen Ressourcen zu erhalten, etwa zu den Mineralvorkommen in der DR Kongo. Darüber hinaus verfolgen die Golfstaaten geopolitische Ziele: Sie wollen etablierten Mächten wie den USA und China ein Gegengewicht entgegensetzen und ihren globalen Einfluss ausbauen. Das internationale Ansehen Katars wird dabei durch seine Rolle als neutraler Vermittler in internationalen Konflikten, einschließlich solcher mit Bezug zu Afrika, zusätzlich gestärkt.

Golfstaaten leisten neben ihren Vermittlungsbemühungen auch umfangreiche

humanitäre und entwicklungspolitische Unterstützung. Saudi-Arabien hat mehr als 45 Milliarden US-Dollar in von Konflikten betroffenen Regionen Afrikas investiert. Mit Schwerpunkt auf Ländern wie dem Südsudan und Somalia engagiert sich Katar über den Qatar Fund for Development, Qatar Charity und die Qatar Red Crescent Society in einer Reihe von Projekten.

Was sollte Afrika tun?

Die schwindende Rolle westlicher Mächte beziehungsweise des sogenannten „Westens“ hat ein Vakuum hinterlassen, das nun von Mittelmächten gefüllt wird. Dies zeigt sich auch in Vermittlungsbemühungen auf dem afrikanischen Kontinent, die den Anspruch afrikanischer Handlungsfähigkeit in Frage stellen. Afrikanische *agency* war stets ein zentrales Element afrikanischer internationaler Beziehungen. Sie zielt darauf ab, dass afrikanische Staaten und Institutionen nicht als Spielball, sondern als eigenständige Akteure sinnvoll an globalen Prozessen teilnehmen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie afrikanische *agency* angesichts des wachsenden Einflusses externer Akteure aufrechterhalten werden kann. Im Folgenden schlage ich fünf Strategien vor, um afrikanische Handlungsfähigkeit mit dem Aufstieg externer Akteure in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.

Erstens braucht es einen neuen Anlauf, die Handlungsfähigkeit der AU und der RECs wie SADC, IGAD und EAC zu stärken. Die Friedens- und Sicherheitsarchitekturen der afrikanischen RECs müssen grundlegend überarbeitet werden, um den neuen Konflikt dynamiken gerecht zu werden. Initiativen zur Einrichtung von Friedensfonds können zwar helfen, die Finanzierungskrise zu entschärfen, doch ihre institutionellen Kapazitäten werden weiterhin durch begrenzte Ressourcen beeinträchtigt.

Zweitens sollten die AU und die RECs die Federführung in Friedensprozessen behalten, auch wenn sie mit externen Akteuren zusammenarbeiten. Die meisten RECs in Afrika verfügen bereits über Frühwarnsysteme, die ihre Mitglieder zeitnah über Bedrohungen wie Gewalt und politische Instabilität informieren. Diese Mechanismen sollten in jeder REC eine zentrale Rolle spielen, um Konflikte wirksam bearbeiten zu können.

Drittens sollte eine Koordinierungsstelle für Mediation eingerichtet werden, wenn die AU und die RECs mit externen Akteuren zusammenarbeiten wollen. Diese soll sicherstellen, dass die Kooperation einen Mehrwert bringt und ihre Ziele mit afrikanischen Interessen und Ergebnissen im Einklang stehen. Dies kann durch eine engere Zusammenarbeit mit afrikanischen Forschungszentren und Thinktanks erreicht werden, die Forschungslösungen einbringen und Synergien erzeugen können.

Viertens sollten afrikanische Institutionen Doppelstrukturen bei Friedensbemühungen vermeiden, da dies Friedensprozesse häufig verkompliziert. Der Konflikt im Osten der DR Kongo war ein klassisches Beispiel für eine solche Doppelung, weil AU, SADC und EAC gleichzeitig beteiligt waren. Um den afrikanischen Einfluss gegenüber neuen externen Vermittlungsakteuren zu wahren, ist eine enge regionale Koordinierung zwischen den afrikanischen RECs und den einzelnen Staaten unerlässlich.

Schließlich sollten lokale Organisationen und Akteure der Zivilgesellschaft, die an der Bewältigung von Konflikten beteiligt sind, gezielt gestärkt werden. Dazu gehören Basisbewegungen (*grassroots movements*), zivilgesellschaftliche Organisationen und lokale Organisationen, die mit den lokalen Dynamiken des Konflikts vertraut sind. Die Verantwortung für die Befähigung dieser lokalen Akteure sollte in erster Linie beim betroffenen Staat selbst liegen – und nicht vollständig bei externen Akteuren.

Die Krise der Handlungsfähigkeit Afrikas sollte nicht nur als Geschichte des Niedergangs, sondern als Chance zur Erneuerung begriffen werden. Der Aufstieg externer Akteure auf dem Kontinent spiegelt die wachsende geopolitische Bedeutung Afrikas wider. Aufgrund seiner reichhaltigen natürlichen Ressourcen, seiner jungen Bevölkerung und seiner strategischen Lage ist Afrika heute von zentraler Bedeutung für das globale Machtgefüge. Wenn dieser Moment umsichtig genutzt wird – insbesondere jetzt, da die AU Teil der G20 ist –, kann diese Konstellation dazu beitragen, Afrikas Position in globalen Aushandlungsprozessen nachhaltig zu stärken.

Daraus ergeben sich für Afrika zwei zentrale Aufgaben: den inneren Zusammenhalt zu stärken und externe Partner zu eigenen Bedingungen einzubinden – ein zentrales Prinzip afrikanischer *agency*. Nicht Abhängigkeit, sondern gegenseitiger Respekt und Gegenseitigkeit sollten die Leitlinien dieser externen Beziehungen sein. Wenn afrikanische Institutionen die Agenda festlegen und Verantwortung für die Ergebnisse übernehmen, können strategische Allianzen mit westlichen Staaten, China und den Golfstaaten von Vorteil sein.

Gleichzeitig muss die AU ihre ursprünglichen Prinzipien neu beleben. Die Idee der panafrikanischen

Autor

Dr. Nicodemus Minde ist Wissenschaftler im East Africa Peace and Security and Governance Programme (EAPSG) am Institute for Security Studies (ISS) in Nairobi. Außerdem ist er Lehrbeauftragter für Internationale Beziehungen an der United States International University-Africa (USIU-Africa). Er arbeitet zu Großmächten in Afrika, Außenpolitik, Frieden und Konflikten in der Großen-Seen-Region, politischen Parteien sowie Demokratisierungsprozessen.

Solidarität, die einst als moralischer Kompass der kontinentalen Politik galt, muss an die Bedingungen der Gegenwart angepasst werden. Afrikanische Institutionen können das Vertrauen in ihre Führungsfähigkeit erneuern, indem sie auf Innovation, Transparenz und Inklusivität setzen. Der Leitgedanke „Afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme“ sollte sich dabei zu einem tragfähigen, auf Verantwortung beruhenden Handlungsrahmen weiterentwickeln – und nicht als Rechtfertigung für Untätigkeit dienen.

Schlussfolgerung

Die sichtbare Verschiebung in Friedensinitiativen verweist auf die wachsende Rolle externer Akteure – wie Saudi-Arabien, die VAE und Katar – bei der Vermittlung von Konflikten in der Großen-Seen-Region Afrikas. Dieser Wandel spiegelt sowohl die veränderte Rolle afrikanischer Beteiligung als auch umfassendere Verschiebungen in der globalen Governance wider. Unter dem Leitprinzip „Afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme“ sollten afrikanische Institutionen wie die AU und die RECs, die Friedensinitiativen traditionell geleitet haben, dieses Motto in konkrete Ergebnisse übersetzen. Ihre Wirksamkeit wird jedoch durch die Komplexität der Konflikte, politische Unruhen und chronische Unterfinanzierung erheblich eingeschränkt. Hinzu kommt als neues Element der Aufstieg externer Akteure als Vermittler, die von geopolitischen Ambitionen, wirtschaftlichen Interessen und humanitärer Diplomatie geleitet werden. So vorteilhaft Afrikas Kooperation mit externen Partnern auch sein kann, sie darf nicht zulasten afrikanischer Eigenverantwortung für die eigenen Friedensprozesse gehen.

Weiterführende Literatur

Council on Foreign Relations. (2025). Conflict in the Democratic Republic of Congo. Global Conflict Tracker. <https://www.cfr.org/global-conflict-tracker/conflict/violence-democratic-republic-congo>

Handy, P.-S. (2025). African solutions have not solved the Great Lakes problems. ISS Today. Retrieved from. <https://issafrica.org/iss-today/afrikan-solutions-have-not-solved-the-great-lakes-problems>

Verelst, B., & Minde, N. (2025). Eastern DRC: Unpacking the difficult task of regional diplomacy. ISS Today. <https://issafrica.org/iss-today/eastern-drc-unpacking-the-difficult-task-of-regional-diplomacy>